

UNESCO hat sie unter die 112 Objekte der Welt aufgenommen, die als Kulturgüter von außerordentlichem Wert zu schützen sind – bereitgestellt. Die Gesamtkosten sind auf 30 Millionen Mark festgesetzt. Etwa ein Zehntel dieser Summe wird in das neue "Schatzkästlein" der Mainmetropole gesteckt, das zum 300. Geburtstag des Residenz-Erbauers Balthasar Neumann in zwei Jahren dem Publikum erstmals wieder zugänglich sein soll.

Bei der Schlösserverwaltung grübelt man indessen heute schon, wie der einzigartige Raum wohl vor mutwilliger oder unbeabsichtigter Beschädigung geschützt werden kann. 350.000 Besucher, die im vergangenen Jahr durch die Würzburger Residenz flanierten, haben leider auch einige unerfreuliche Spuren hinterlassen.

"Der Franken-Reporter" Nr. 382 v. 15. 8. 85.
Hrsgbr.: Fremdenverkehrsverband Franken e.V.,
Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Reinhold Schweda

Der Obleyhof zu Baunach 1385–1985 *Ein Rückblick auf eine 600jährige Geschichte*

Mitten in der jetzt oberfränkischen Kleinstadt Baunach am historischen Marktplatz füllt das imposante Gebäude des Obleyhofs mit seiner breit ausladenden Fachwerk-Fassade fast die ganze nördliche Seite des Platzes aus. Als Gastwirtschaft "Obleyhof" ist das Haus weit über die Grenzen von Baunach hinaus bekannt.

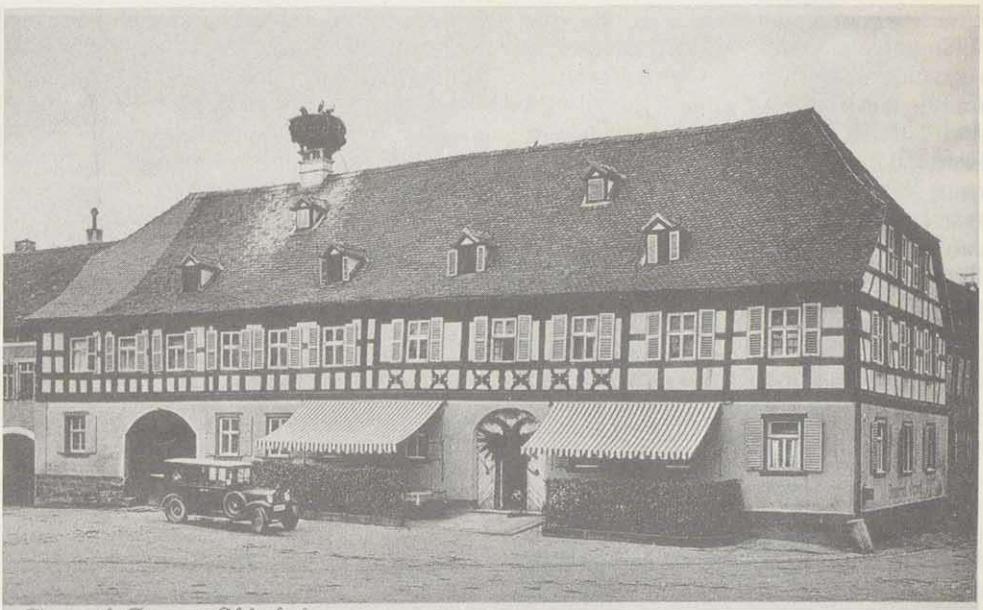
Bevor wir uns nun näher mit diesem historischen Gebäude befassen, muß erst der ungewöhnliche Name "Obleyhof" aufgeklärt werden. "Obley" ist vom lateinischen Wort "obligatio" abgeleitet und bedeutet eine Zuwendung. Solche Zuwendungen erhielten früher die Mitglieder des Domstifts, denn eine Besoldung der geistlichen Herren wie sie heute üblich ist, war damals noch völlig unbekannt. Doch die Domherrn bewirtschafteten diese Güter meist nicht selbst, sondern setzten Bauern als sogenannte Lehenshintersassen darauf, die alljährlich ihre Abgaben, den "Gült" zu entrichten hatten. Am St. Wenzelstag (28. Sept.) und am Lichtmeßtag (2. Febr.) waren diese Abgaben fällig.

Der Obleyhof, als großer Viereckhof mit zwei Toreinfahrten und Innenhof, so wie wir ihn heute kennen, besteht aus zwei ehemals selbständigen Höfen, dem Spitalhof und dem Obleyhof. In einer Karte, die der Heimatforscher A. Schenk nach seinen Forschungen gezeichnet hat, und auf alten Fotografien des Gebäudes ist diese Teilung noch deutlich zu erkennen. Doch beide

Höfe wurden in der Geschichte oft gemeinsam genannt und hatten auch lange Zeit denselben Besitzer, nämlich das Domstift zu Bamberg. Anfangs des 19. Jahrhunderts sind auf beiden Höfen "Lang" als Besitzer verzeichnet. Während dieser Zeit scheinen



Das Eingangstor zum Obleyhof mit dem österreichischen Doppeladler und Jahreszahl



Baunach - Brauerei Obleyhof

Der Obleyhof mit "Lauben und Storchennest" um 1930

die beiden Höfe dann auch zum Obleyhof vereint worden zu sein, denn in der ersten amtlichen Landkarte von 1853 ist der Obleyhof bereits in seiner heutigen Ausdehnung als ein Hof unter der Flurnummer 155 eingezzeichnet.

Im Jahre 1385, diese Jahreszahl ist auch über dem Eingangstor angeschrieben, wird der Obleyhof erstmals urkundlich erwähnt. Das heutige Anwesen war damals ein Burggut der Stufenburg und war den Herren von Giech als Lehen für ihre Dienste überlassen. Im Bamberger Kopialbuch ist verzeichnet, daß im Jahre 1385 Johann von Truhendingen das Gut an Dietz von Giech verkaufte. Vier Bauern bewirtschafteten es damals gemeinsam: Fritz der Koch, der Schrauthan, Kunz Stützmann und Heinz Stahler, was von der damaligen Größe und Bedeutung des Hofes zeugt. Noch im gleichen Jahr veräußerte Dietz v. Giech den Hof weiter an seinen Oheim, an den Kuntzen Heyder und Wernherrn, dem Stubich. Auch er besaß das Gut nicht allzulange, sondern verkaufte es bereits im nächsten Jahr, am 17. März 1386 mitsamt den vier einsitzenden Bauern

an Seitz-Schweinfurter, einem Angehörigen einer Bamberger Patrizierfamilie. Erst 34 Jahre später, im Jahre 1420, tauchte der Obleyhof wieder in den alten Akten auf. Im Bambergischen Lehensbuch finden wir einen Absatz, wo ein gewisser Eberhard Merz den Obleyhof von Fritz Seldenhan und Endres von der Mühl käuflich erwirbt. Es heißt dort unter anderem: *Ist ein Haus zu Baunach am Markt gelegen mit seinen Zugehörungen zu Hof und zu Feld, nicht ausgenommen, was dazugehört, das vor Zeiten Heinz bei der Mühl zu Lehen gehabt und besessen hat.* Gleichzeitig mit dem Obleyhof erwarb Eberhard Merz im gleichen Vertrag auch den benachbarten Spitalhof von einem Kunemund von Giech. Nach Merz scheint der Hof in den Besitz des Bambergischen Domstifts gekommen zu sein, denn bereits zwei Jahre später am 22. Nov. 1422 wird von einem interessanten Tausch berichtet: Dem Domkapitular Otto von Milz war das kleine Dorf "Brülsbir-kach" bei Pottenstein als "Obley" zugeteilt worden. Dem damaligen Fürstbischof Friedrich von Aufseß, der sein Amtsschloß

in Pottenstein hatte, war dieses Dorf zur Vermehrung seiner dortigen Besitzungen sehr günstig gelegen und so gab er Otto von Milz im Tausch dafür zwei Häuser, die in Baunach am Markt gelegen waren, den Obeyhof und den Spitalhof. In diesem Zusammenhang erhielt der Obleyhof auch interessante Rechte und Freiheiten. Fürstbischof Friedrich verzichtete *ewiglich* auf alle Rechte, die er bis dahin an den beiden Höfen hatte. Sie sollten frei sein von den fürstlichen Geboten, von Steuern, Fronen und allen Lasten. Sie unterstanden nur dem fürstlichen Zent- und Halsgericht; das niedere Vogteigericht hatte auf ihrem Grund und Boden keine Handhabe. Als Beispiel dafür, daß der Obleyhof tatsächlich Sonderrechte innehatte, kann man auch den Erbhumdungsakt von 1750 anführen. Dort wird sinngemäß berichtet: *Seine Exzellenz, der Graf Stadion, Domdechant zu Bamberg hat in Baunach ein Lehen und vogteibares Wirtshaus (den Obleyhof) welches Anna-Maria Magerin besitzt und worauf das Hochstift Bamberg nur die Zentgerichtsbarkeit ausübt.* Auch die vorherigen Besitzer haben wegen ihrer Steuerfreiheit noch niemals gehuldigt.

Die beiden Höfe waren somit Eigentum des Bamberger Domkapitels und wurden in den nächsten Jahrhunderten immer an Mitglieder des Domkapitels als "Obley" vergeben. Die Bauern mußten sich ihre Anteile am Gut käuflich erwerben und erhielten damit ein beschränktes Eigentumsrecht. Ein Verkauf ihres Anteils war nur mit Genehmigung des Bamberger Domstifts möglich. Ein weiteres interessantes Recht des Obleyhofes ist sein Holzrecht. Als Burggut der Stufenburg hatten die Besitzer des Obleyhofes wahrscheinlich ein uneingeschränktes Holzrecht in den gräflichen Waldungen. Dieses Recht wurde dann später eingeschränkt; die auf dem Gut sitzenden Bauern durften sich jährlich 20 Klafter Brennholz, ihr Zimmerholz und ihr Zaunholz nehmen und hauen. Diese Holzrechte sind bis heute fast unverändert erhalten geblieben. Dies bestätigt auch Prof. Johann Baptist Roppelt in seiner topografischen Beschreibung des Hochstifts Bamberg aus dem Jahre 1801: *Die Schenkstatt Zum-*

Roten-Ochsen ist dem Domkapitelschen Obleyamt zugetan. Es erhält jährlich 20 Klafter Brennholz aus den fürstlichen Wäldern, ist steuer, ungelds, einquartierungs und zentfrei.

Am 7. März 1770 brannte es im Obleyhof. Stallungen, Scheune, Brauhaus, Darrhaus und Nebengebäude, sowie drei Nachbarhäuser wurden ein Raub der Flammen. Das Wohnhaus konnte von der Hallstädter Feuerwehr gehalten werden.

Im Jahre 1802 begann der große Um schwung. Der Kurfürst Max I. von Bayern nahm die fränkischen Bistümer in Besitz. Kurz darauf im Jahre 1803 folgt die Säkularisation. Die Familie Lang, die bisher als Lehnsherr auf dem Obleyhof saß, wurde gegen Zahlung einer geringen Abfindung erster freier Besitzer des Hofes. Auch die Zentscheune, kam im Zuge der Säkularisation zum Obleyhof und wird auch heute noch von den derzeitigen Besitzern als Scheune genutzt. Der Baunacher Bevölkerung paßte diese Zuordnung zu Bayern ganz und gar nicht, denn die bayerischen Beamten führten allerhand Neuerungen ein. Das Kastenamt Baunach wurde aufgelöst und dafür das Königl. Rentamt in Rattelsdorf und das Zentamt in Gleisdorf neu geschaffen; Baunach ging dabei leer aus. Deshalb freuten sich die Baunacher, als 3 Jahre später am 1. Febr. 1806 Franken, durch den Frieden von Preßburg zu Österreich kam, allerdings nur für wenige Jahre. Aus Freude über dieses Ereignis ließ der damalige Obleyhofbesitzer Balthasar Lang den österreichischen Doppeladler auf sein Tor malen, den man heute noch dort sehen kann. Gleichzeitig benannte er seine Gastwirtschaft "Zum Roten Ochsen" in Gastwirtschaft "Zum Schwarzen Adler" um. Nach der Familie Lang übernahmen Babette und Andreas Goldschmitt den Obleyhof. Goldschmitt baute vor allem das Brau- und Schankwesen weiter aus, er ließ die an der heutigen Bamberger Straße stehende "Faßhalle" errichten, eine Art Wagenhalle, in der die schweren Brauereifahrwerke und die großen Mutterfässer untergebracht waren. Auch die heute noch benutzte schattige "Kelleranlage" stammt aus dieser Zeit. Im Jahre 1906 übergaben die Goldschmitts

ihren Hof an einen Verwandten, an Heinrich Oppelt. Als "Brauerei-Oppelt" wird das Anwesen nun auch über die Grenzen von Baunach hinaus bekannt. Heinrich Oppelt lenkte auch von 1925 bis zu seinem Tode im Jahre 1931 als Bürgermeister die Geschicke des damaligen Marktes Baunach. Er war Junggeselle und hinterließ keinen direkten Nachkommen, also übernahm im Jahre 1931 eine Erbgemeinschaft den Obleyhof. Franziska Söldner, eine geb. Oppelt, führte nun mit wechselnden Erfolgen, so gut wie sie es als Frau eben konnte, den Betrieb; doch damit war sie offensichtlich überfordert. Sogar das Bierbrauen wurde im Jahre 1948 aufgegeben und der Hof kam ziemlich herunter, bis im Jahre 1950 Olga und Josef Söldner das Anwesen übernahmen, die dem Obleyhof

durch fleißige Arbeit seinen heutigen Glanz, der ihm auch nach der Geschichte gebührt, wiedergaben. Inzwischen hat schon die nächste Generation die Geschicke dieses historischen Obleyhofes übernommen und es ist ihnen zu wünschen, daß es ihnen gelingt, das Historische mit den Erfordernissen der Neuzeit sinnvoll zu verbinden.

An den Pfingstfeiertagen 1985 wurde das Jubiläum mit einem Marktplatzfest und einem Festabend gefeiert. Die Schirmherrschaft hatte der stellv. Bundesvorsitzende des Frankenbundes, Bezirkstagspräsident Edgar Sitzmann, übernommen.

Reinhold Schweda, Bahnhofstr. 4, 8611 Baunach
(Siehe auch FRANKENLAND 7/1964, Anton Schwindl: "Der österreichische Doppeladler in Baunach")

Gerrit Walther

Eine Hochburg der Volksbildung

Aschaffenburgs Volkshochschule besitzt endlich ein eigenes Gebäude –
Ein Gewinn auch für den Frankenbund

An Umzüge war die Aschaffenburger Volkshochschule längst gewöhnt. Wechselten doch seit ihrer Gründung im Jahre 1947 ihre Domizile noch öfter als ihre Leiter. In Turnhallen und Vereinslokalen, im Theater und in Gaststätten, in Schulen und städtischen Sälen fanden die Kurse statt – zuletzt regelmäßig an zehn verschiedenen Orten des Stadtgebiets. Nun endlich hat das 38 Jahre währende Raum-Provisorium ein Ende. Seit dem 27. September 1985, dem Tag der feierlichen Eröffnung, residiert die Volkshochschule im eigenen repräsentativen Haus in unmittelbarer Nachbarschaft des Aschaffenburger Schlosses.

Das Gebäude Marktplatz 2, Ende des vorigen Jahrhunderts errichtet, bis vor wenigen Jahren Sitz des Stadt- und Stiftsarchivs, ist einer der letzten architektonischen Zeugen für die einstige Pracht der weniger durch Krieg als durch "Sanierung" ruinierten Luitpoldstraße. Auch seine reizvolle, mit Sandsteinballustraden, Erkern und Figuren gezierte Fassade hätten manche Planer gern durch zeitgemäßen Beton

ersetzt. Die Kosten verhinderten das. So beschränkte man sich darauf, das Haus völlig zu "entkernen". Für fünf Millionen Mark entstand ein neues Raum-System mit vier Verwaltungs- und vierundzwanzig Unterrichtseinheiten, darunter Medien-, Werk- und Gymnastikräumen, einem Zeichenatelier unterm Dach, einem großen Vortragssaal und einem verglasten Foyer, das sich optisch zu einem Lichthof erweitert.

Diesen Erfolg verdankt die Aschaffenburger Volkshochschule nicht zuletzt dem Engagement ihres Leiters Fritz Oswald. Seit 1975 im Amt, führte er sein Institut durch Mut, Phantasie und Organisations-talent zu einem erstaunlichen Wachstum. So stieg die Zahl der Kurse innerhalb der letzten zehn Jahre um 192 Prozent auf 293, die Zahl der Teilnehmer um 186 Prozent auf 21.291. Überdurchschnittlich hoch ist dabei das Interesse junger Hörer. Auf überregionale Resonanz stoßen die jährlichen "Aschaffenburger Gespräche" – Podiumsdiskussionen internationaler Experten zu